

**Redaktion**

F. Moll, Köln  
D. Schultheiss, Gießen

F.H. Moll<sup>1, 2, 3</sup> · T. Halling<sup>1</sup> · P. Rathert<sup>4</sup> · M. Krischel<sup>5</sup> · H. Fangerau<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Universität Ulm

<sup>2</sup> Curator Museum, Bibliothek und Archiv zur Geschichte der Urologie,  
Deutsche Gesellschaft für Urologie e. V., Düsseldorf

<sup>3</sup> Urologische Klinik, Kliniken der Stadt Köln gGmbH, Köln

<sup>4</sup> Archivar i.R. Museum, Bibliothek und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie, Düsseldorf

<sup>5</sup> Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, RWTH Aachen

# Etablierung von Urologischen Universitätskliniken in NRW

## Das Aachener Modell

### Einführung

Im Rahmen von medizinhistorischen Fragestellungen zur Entwicklung nach 1945 in beiden deutschen Staaten fehlen Untersuchungen zu vielen der einzelnen medizinischen Fachgebiete und wissenschaftlichen Fachgesellschaften. Zunächst wurden eher Fragen zur Gesundheits- oder Wissenschaftspolitik untersucht [1–8]. Auch in ersten Urologie-historischen Darstellungen in Ost und West lag der Fokus auf dem Gesundheitssystem [9–12]. Aus diesem Grunde initiierte die Deutsche Gesellschaft für Urologie im Jahre 2011 ein weiteres, interdisziplinär angelegtes, multinationales Forschungsprojekt „Urologie in Deutschland 1945–1990“ in Zusammenarbeit mit Medizinhistorikern (Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Universität Ulm, Prof. Dr. H. Fangerau, W. P. Didusch Center for Urologic History, Prof. Dr. Rainer Engel, Prof. Dr. Mike Moran), das an das Projekt „Urologie im Nationalsozialismus“ anschließt, um diese Entwicklungen umfassend und systematisch – besonders im deutsch-deutschen Vergleich und im internationalen Kontext – zu analysieren. Erste Untersuchungen zum letzten gesamtdeutschen Urologenkongress und zur Bedeutung der Hallenser Urologie liegen bereits vor [13–15]. Bisher stand die Hochschulpolitik der einzel-

nen Bundesländer noch wenig im Fokus der allgemeinen historischen Forschung und die Bildungsgeschichte befasste sich hauptsächlich mit der alliierten Reedukationspolitik [16].

### Das Fachgebiet Urologie nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Urologie in Lehre und Forschung an den Universitäten nicht etabliert und wurde nur als Uro-Chirurgie unter Aufsicht eines erfahrenen Assistenten im Rahmen der Chirurgie teils auf separierten urochirurgischen Stationen praktiziert [17]. Ganz in französischer Tradition stand 1952 die Gründung des mit Carl Erich Alken (1909–1986) besetzten Lehrstuhls an der zu dieser Zeit zu Frankreich gehörenden Universität Homburg im Saarland, 1958 folgte Ferdinand May (1898–1978) [18] in München mit einem Ordinariat (Extraordinariat 1956). Martin Stolze (1900–1989), Klinik Weidenplan, erhielt in Halle 1958 ebenfalls ein Ordinariat [13]. Die erste urologische Universitätsklinik in der DDR wurde 1963 in Jena unter Emil Hientzsch (1914–1988) gegründet [19].

Viele bekannte Namen konnten sich an großen Abteilungen jedoch nur mehr der Patientenversorgung als der Wissenschaft verpflichten [20].

Nach 1945 etablierte sich die deutsche Urologie als Fachdisziplin insbesondere durch die Etablierung von Lehrstühlen an allen medizinischen Fakultäten in Ost- und Westdeutschland [13] und erhielt einen festen Platz im Curriculum für Medizinstudenten insbesondere nach Schaffung der Approbationsordnung von 1970 (28. Oktober 1970 BGBl. I S. 1458), die die Bestallungsordnung von 1939/1953 ablöste [21]. Die bisher eher chirurgisch orientierte urologische Facharzt-ausbildung wurde systematisiert, verstärkt spezialisierte Fachkliniken aufgebaut, vor dem Krieg bestehende erweitert sowie der (Wieder-)Anschluss an die internationale Forschung und deren Netzwerke vollzogen [22]. Ein Fachgebietsabkommen sollte die Grenzziehungen endgültig 1970 definieren [23]. Der lange Kampf der Verselbständigung in der Bundesrepublik konnte somit innerhalb von zwei Generationen abgeschlossen werden. Bis zum Ende der 1950er Jahre nahmen aber eher die Belegabteilungen in Nordrhein-Westfalen zu. Erst 1968 sollte die Zahl der Hauptabteilungen die der Belegabteilungen in diesem Bundesland überflügeln [24].

In der DDR war es bis zur Mitte der 1950er Jahre für Chirurgen nach Absolvierung eines Kurzlehrgangs möglich, sich als Urologen niederlassen und Leiter von Kliniken werden. Im Rahmen der 4. Hochschulkonferenz der DDR 1967 wur-



**Abb. 1** ▲ Aachen Mariahilf-Hospital Ansichtskarte, vor 1914, Sammlung Moll Repro Keyn. (Mit freundl. Genehmigung)



**Abb. 2** ▲ Aachen Elisabeth Hospital, kolorierte Ansichtskarte, auf dem Gelände des Landgutes Flatt und Mariabrunn an der Goethestrasse nach 1902, Mariaberg (Josephinum) wäre am linken Bildrand, Sammlung Moll Repro Keyn. (Mit freundl. Genehmigung)



**Abb. 3** ▲ Vorderansicht des späteren „Albert-Servais-Haus“ 1945 Nordfront mit Vorbau und Hauptportal, das größte Gebäude der Städtischen Krankenanstalten Aachen. Hier waren initial Chirurgie, Orthopädie, Naturheilkunde und HNO-Klinik untergebracht, Bettenzahl 302, später war im Erdgeschoss rechts ein Teil der Urologischen Klinik untergebracht (Repro: Institut für Geschichte, Theorie u. Ethik in der Medizin, Aachen. Mit freundlicher Genehmigung)



**Abb. 4** ▲ „Albert-Servais-Haus“ mit Tarnanstrich 1945, Rückansicht Quelle: Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Aachen, mit freundl. Genehmigung. Haus 1 des Städtischen Krankenhauses Aachen (so bezeichnet ab 01.01.1935), fertig gestellt und bezogen 1934, 1954 nach dem Oberstadtdirektor „Albert-Servais-Haus“ genannt, nach Umzug in das Neue Klinikum 1985 abgerissen. Zuletzt waren hier u. a. Radiologie, Urologie, Neurochirurgie Herzchirurgie sowie die Chirurgie, auch Stationen für privat zahlende Patienten und Operationsäle der entsprechenden Kliniken untergebracht (Repro: Institut für Geschichte, Theorie und Ethik in der Medizin, mit freundlicher Genehmigung)

den die „Prinzipien zur weiteren Entwicklung von Lehre und Forschung an Universitäten und Hochschulen der DDR“ beschlossen [25]. Durch Anordnung des Ministers für Gesundheitswesen wurde ein einheitliches Weiterbildungsprogramm für die Facharztausbildung festgelegt, welches 1974 und 1980 ergänzt wurde [26].

## Krankenanstalten Aachen

### Das Städtische Krankenhaus als Voraussetzung zur Etablierung einer Universitätsklinik

Die Anfänge des modernen Aachener Krankenhauswesens reichen in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück, wie in vielen rheinischen Städten [27–29]. 1848 bis 1855 wurde das städtische Mariahilf-Hospital (260 Betten) auf dem Gelände des heutigen Kurparks errichtet, das aus dem Mittelalter stammende Hospital am Radermarkt gegenüber dem Dom ablöste. Aufgrund der warmen Schwefelquellen

besaß die Behandlung der Syphilis ab dem 17. Jahrhundert bis zum Ende des 19. Jahrhunderts einen international anerkannten Schwerpunkt innerhalb der Aachener Medizin [30] (■ **Abb. 1**).

Ab den 1880er Jahren häufig überlegt, reifte dann der Plan, an der Goethestraße auf dem Gelände des Landgutes Flatt ein modernes Krankenhaus im Pavillonstil zu errichten [31, 32].

Ab 1900 wurden dann hier die bereits bestehenden Einrichtungen „Mariaberg“ [33] – später als das Altenpflege- und Waisenheim „Josephinum“ bezeichnet – sowie die „Irrenanstalt Mariabrunn“ der Alexianer (die dort eine Quelle entdeckt

hatten und 1868 einen Bau errichteten) zu einer größeren städtischen Gesamtanlage zusammengefasst (■ **Abb. 2**). Der Hamburger Architekt Friedrich Ruppel (1854–1937) plante eine Anlage im Stile des von ihm errichteten Eppendorfer Krankenhauses, die Bauausführung der ersten Baustufe – den Pavillons für die konservativen Abteilungen – war zwischen 1902 und 1905.

Die Medizinische Abteilung mit 250 Betten konnte 1905 einziehen. Nach Umbau und Renovierung 1912/1913 des Josephinums folgte die Chirurgie (200 Betten) im Jahre 1914., der auch die Geburtshilfe sowie die Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten angeschlossen war [34, 35]. Bedingt durch die Finanzknappheit während der Weimarer Republik ruhte der Ausbau der Krankenanstalt in vielen Bereichen und blieb provisorisch. Das Albert-Servais-Haus für die operativen Fächer, in dem später auch die Urologische Klinik untergebracht wurde, wurde als Terrassenbau 1926–1928 geplant, teilerrichtet und endgültig zwischen 1932 und 1934 fertig gestellt [36].<sup>1</sup> Jetzt umfasste die Einrichtung 744 Betten (■ **Abb. 3**).

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich die Personalsituation in den Leitungsebenen und das Krankenhaus wurde zum „Auffangbecken“ NS belasteter Ärztegrosen, die dem Rang nach einer medizinischen Akademie oder Universitätsklinik entsprachen an einem Krankenhaus, dessen Chefärzte bis dahin nur promoviert waren [37] (■ **Abb. 4**).

Ab dem 01.04.1948 wurde die Urologische Abteilung durch den aus Aachen stammenden Karl Heusch (1894–1986) hier aufgebaut und erreichte eine beachtliche Leistungskapazität an einem kommunalen Krankenhaus [38, 39].

## Gründung der Medizinischen Fakultät der RWTH Aachen

Die Geschichte der Hochschulreform in der Nachkriegszeit der Bundesrepublik wird von Historikern als Krisengeschichte

<sup>1</sup> Albert Servais 1887–1974, Aachen, Zentrums- politiker, später CDU, bis 1917 stellvertretender Verwaltungsleiter der AOK, 1928 Bürgermeister (1. Beigeordneter), 1929–1933 Mitglied der preußischen Staatsrates, 1933 in den Ruhestand versetzt, 1946 Oberstadtdirektor.

beschrieben [40]. Es bestand ein „Neben- einander von Weitermachen (wie zuvor: Ordinarienuniversität) in der Praxis und einer breiten Reformdiskussion“ [41]. Eine enorme Nachfragesteigerung nach tertiärer Bildung nach Ende der nationalsozialistischen Restriktionen und dem Zweiten Weltkrieg verdoppelte rasch die Zahl der Einschreibungen auf über 100.000 Studierende in den 1950er Jahren in der Bundesrepublik. In den drei Jahrzehnten von den 1950er bis zu den 1980er Jahren sollte sich die Zahl der Einschreibungen von 100.000 auf über eine Million erhöhen. Trotz des neotraditionellen Selbstbildes war die Bildungspolitik nun aber gezwungen, die universitäre Praxis zu modernisieren [42, 43]. Mangels einer Lösung für die aus den ständig ansteigenden Studierendenzahlen resultierenden Probleme, weder auf Ebene der Universitäten noch auf der Ebene der Bundesländer, wurde als neues intermediäres Steuerungsinstrument durch ein Abkommen zwischen Bund und Ländern 1957 – im gleichen Jahr wie der Forschungsrat der DDR – der Wissenschaftsrat eingerichtet [44]. Auch herrschte zu dieser Zeit die Angst, gegenüber anderen Ländern den Anschluss in der Forschung zu verlieren, wozu der sog. „Sputnikschock“ [45] des gleichen Jahres ebenfalls Anlass gab. Dieses mehrdimensionale Krisenszenario sollte in den Bundesländern einen vielschichtige Reformprozess in Gang setzten, der primär vom Ausbau des tertiären Bildungssektors bestimmt war [46].

„Im Wettbewerb der Völker um die Vermehrung des menschlichen Wissens sei man zurückgefallen“ konstatierte der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, der Jurist Helmut Coing (1912–2000) 1959 den rasanten Niveauverlust der Bundesrepublik [47].

Die Beschlüsse der SED vom Januar 1951 standen in der DDR am Beginn der Einführung stalinistischer Strukturen, um die bisher noch immer schwache Stellung der SED im bürgerlichen Milieu der Hochschulen zu stärken [48]. Die Kinder der „durchschnittlich schaffenden Intelligenzler“ (z. B. von Ärzten) kamen bei ausreichender Begabung und „gesellschaftlicher Aktivität“ nur dann für ein Studium in Frage, wenn ihre Väter Kollektiv- oder Einzelarbeitsverträge (mit volkseigenem

Urologe 2014 · 53:1364–1374  
DOI 10.1007/s00120-014-3625-y  
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2014

F.H. Moll · T. Halling · P. Rathert  
M. Krischel · H. Fangerau

## Etablierung von Urologischen Universitätskliniken in NRW. Das Aachener Modell

### Zusammenfassung

Die Gründung universitärer und nichtuniversitärer urologischer Kliniken verlief sowohl in Ost- wie Westdeutschland in einer schwierigen Situation. Gerade der integralistische Standpunkt chirurgischer Ordinarien bis in die 1970er Jahre behinderte lange eine rasche Entwicklung. In Nordrhein-Westfalen wurden vielfach die Leiter von städtischen Krankenhausbteilungen (Aachen – Bochum/Herne) oder Oberärzte sich differenzierender chirurgischer Kliniken mit urologischer Expertise (Düsseldorf, Essen, Bonn, Köln) eingesetzt.

### Schlüsselwörter

Geschichte der Urologie · Wolfgang Lutzeyer · Wissenschaftspolitik · 1960er Jahre · 1970er Jahre

## Establishment of university departments of urology in North Rhine–Westphalia. The Aachen model

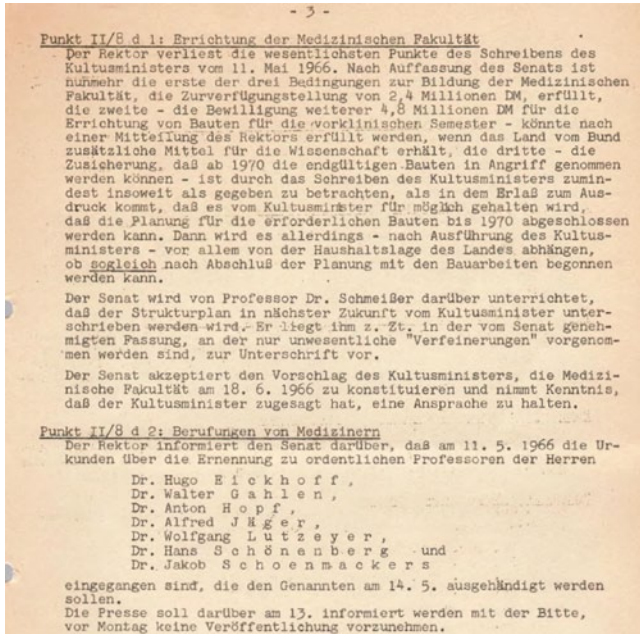
### Abstract

The foundation of university departments of urology in postwar East and West Germany faced some opposition by some university professors of surgery who wanted to preserve the unity of their discipline. In North Rhine–Westphalia, heads of municipal hospitals or senior members of university hospitals' staff often received the first chaired professorships of urology.

### Keywords

History of urology · Wolfgang Lutzeyer · Science policy · Postwar Germany · History, 20th century

Betrieb, staatlichen Handelszentralen, Behörden usw.) abgeschlossen hatten und bei der Sozialversicherung Arbeitnehmermarken „klebten“. Der sukzessiven Umgestaltung der Hochschulen nach dem Vorbild der sowjetischen Pädagogik widersetzen sich zahlreiche Studenten und Wissenschaftler mit Abwanderung und Flucht in den Westen [49]. Auf der anderen Seite wurden Erlasse im Rahmen der



**Abb. 5** ◀ Berufung der Professoren Eickhoff (HNO), Gahlen (Dermatologie), Hopf (Orthopädie), Jäger (Augenheilkunde), Schoenmackers (Pathologie), Schönnenberg (Pädiatrie) Lutzeyer (Urologie). Der Lehrstuhl für Innere Medizin wurde wie der für Chirurgie (Martin Reifferscheidt aus Bonn) von außen mit Sven Effert (1922–2000) aus Düsseldorf erst zum 01.10.1966 besetzt. (Senatsprotokoll zur Gründung der medizinischen Fakultät 1966, Universitätsarchiv Aachen Signatur: N0106C, S.127). (Mit freundl. Genehmigung)

Hier steht eine Anzeige.



2. Hochschulreform der DDR zur Hebung des „sozialen Standards der Intelligenz“ herausgegeben und der Abschluss von Einzelverträgen mit Wissenschaftlern zu deren Privilegierung war möglich. Dieses Pendeln zwischen harten und weichen Linien der Hochschulpolitik charakterisiert die Situation in der DDR in den 1950er Jahren [50].

Im Westen war die eigentlichen Aufgaben des Wissenschaftsrats das Aufstellen eines Gesamtplans für die Förderung der Wissenschaften und jährlicher Dringlichkeitsprogramme sowie Empfehlungen über Verwendung von Mitteln [51]. Dieser schlug dem Land Nordrhein-Westfalen die Schaffung neuer medizinischer Forschungs- und Ausbildungsstätten vor und nannte als einen möglichen Standort für Medizinische Fakultäten eine Neugründung auch in Aachen, wo man die Verbindung mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) als sehr vorteilhaft ansah.<sup>2</sup> In hochschulpolitischer Hinsicht bestärkte der Wissenschaftsrat aber die klassische deutsche Ordinarienuiversität: Insbesondere sollte der Lehrstuhl weiterhin die Basis-einheit und Keimzelle der wissenschaftlichen Hochschule bleiben. Entsprechend

empfahl der Wissenschaftsrat, die Zahl der Ordinariate um 1200 beziehungsweise 40% zu erhöhen, dabei jedoch wo immer möglich das traditionelle Organisationskonzept beizubehalten, nach welchem jeder Lehrstuhlinhaber seinem eigenen Institut vorstand, ohne diese Position mit einem Kollegen teilen zu müssen [52].

Daher beschloss der Senat der RWTH Aachen am 20.05.1961 beim Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen die Eingliederung der Städtischen Krankenanstalten in die RWTH vorzuschlagen und eine Medizinische Fakultät zu gründen. Am 28.04.1964 fiel der Beschluss der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, eine medizinische Fakultät im Rahmen der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen einzurichten und es kam dann zum Vertragsabschluss zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und der Stadt Aachen über die Übergabe der Städtischen Krankenanstalten Aachen an das Land Nordrhein-Westfalen für die Verwendung als Medizinische Fakultät [53].

Somit war in Aachen, ähnlich wie in Düsseldorf und Essen nach dem Zweiten Weltkrieg und in Köln nach dem Ersten Weltkrieg, die Medizinische Fakultät aus großen kommunalen Krankenhäusern hervorgegangen.

Die Medizinische Fakultät der RWTH Aachen wurde dann am 18. Juni 1966 als Fakultät VII der RWTH und als erste Me-

<sup>2</sup> Wissenschaftsrat 1960: Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen. Teil I: Wissenschaftliche Hochschulen. Mohr, Tübingen.



**Abb. 6** ▲ Die Fakultätsgründung am 18. Juni 1966 mit einer Medailleprägung nach Anregung durch Prof. Dr. Alfred Jäger (Augenkl. gewürdigt [57], **a** Vorderseite, **b** Rückseite

dizinische Fakultät an einer Technischen Hochschule der Bundesrepublik gegründet.<sup>3</sup> Sie entstand aus den „Städtischen Krankenanstalten“ an der Goethestraße (1000 Betten), die zum 01.01.1966 als „Klinische Anstalten der RWTH Aachen“ in die Obhut des Landes NRW übergegangen waren. Ausschlaggebend für die Gründung einer eigenen Fakultät – als Alternative zu einer Medizinischen Akademie – war der Wunsch gewesen, eine enge Verknüpfung zwischen Medizin und Technik, z. B. im Rahmen der Entwicklung und des intensiven Ausbaus technischer Einrichtungen für die Krankenversorgung zu schaffen [54] (■ **Abb. 5**).

Diese Ziele spiegeln sich auch in den Leitgedanken wider, die im ersten Strukturplan der Fakultät anlässlich ihrer Gründung dargestellt wurden:

<sup>3</sup> Bereits 1956 war eine Philosophische Fakultät gegründet worden.

## Wechselbeziehungen zwischen Medizin und Ingenieurwissenschaften

*Die seit langem offenkundigen Berührungspunkte zwischen der Medizin und den Ingenieurwissenschaften haben bisher keinen organisatorischen Ausdruck gefunden. Dies ist umso erstaunlicher, als beide Bereiche entscheidende wissenschaftstheoretische Merkmale gemeinsam haben, nämlich von den Naturgesetzen auszugehen und streng auf die Anwendung hin ausgerichtet zu sein [55].*

## Reformiertes Ausbildungssystem

*Um die Wirksamkeit des Medizinstudiums zu erhöhen, ist der dargebotene Wissensstoff zu begrenzen, seine Vermittlung von vorneherein einheitlich auf das Berufsziel des Arztes hin auszurichten und eine möglichst frühe Ausbildung am Krankenbett in den Mittelpunkt des Unterrichts zu rücken. Neben der Ausbildung zum praktizierenden Arzt soll eine besondere Ausbildung zum theoretischen Mediziner eröffnet werden. Weitere besondere Ausbildungen sollen entsprechend den Anforderungen der Praxis zum biologisch und medizinisch vorgebildeten Ingenieur führen [56].*

## Organisationsformen

*Für Forschung und Lehre in der neuen Fakultät müssen organisatorische Formen gefunden werden, die sich der Entwicklung in dem aufgezeigten Sinne elastisch anpassen. Diesem Ziel dient zunächst die [...] Gliederung der Fakultät in Fachgruppen, Sektionen und Abteilungen [56].*

Von Anfang an war klar, dass gerade die ersten beiden Ziele in den vorhandenen Städtischen Krankenanstalten an der Goethestraße auf lange Sicht nicht zu erreichen sein würden. Sie wurden als Übergangslösung angesehen, die möglichst bald durch einen Fakultätsneubau auf dem Erweiterungsgelände der Technischen Hochschule auf der Hörn ersetzt werden sollte.

Bereits am 1. März 1966 wurde der erste Ordinarius (Chirurgie Martin Reifferscheid, 1917–1993) aus Bonn berufen [56].

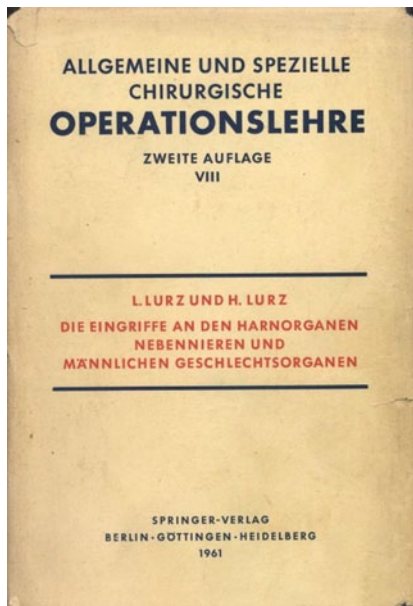
Mit dem Wintersemester 1966/1967 wurde der offizielle Hochschulbetrieb eröffnet. Hierbei konnten die Studenten zuerst unter zwei Vorlesungsveranstaltungen (urologische Klinik sowie urologische Propädeutik)<sup>4</sup> wählen. Zwei Oberärzte (davon ein Anästhesist) und drei Assistenzärzte waren für den Klinikbetrieb und die wissenschaftliche Arbeit angestellt ([58], ■ **Abb. 6**).

In Nordrhein-Westfalen entstanden zwischen 1963 und 1979 weitere universitäre Urologische Kliniken, u. a. wurde Hermann Dettmar (1918–1995) aus Düsseldorf, 1958 Extraordinariat, 1959 Direktor der Urologischen Klinik, 1963 Ordinariat, durch seinen chirurgischen Chef, Prof. Ernst Derra (1901–1979), in einem längeren Prozess an der medizinischen Akademie Düsseldorf als erster selbständiger Hochschullehrer (dritter Lehrstuhl für Urologie in der Bundesrepublik) eingesetzt [59]. In Essen entstand unter Paul Mellin (1920–1980) nach Aachen 1967 der dritte Lehrstuhl für Urologie in Nordrhein Westfalen [60].<sup>5</sup> An der Universität zu Köln wurde erst 1974 ein Urologischer Lehrstuhl unter Rüdiger Engelking (1927–1994)<sup>6</sup> geschaffen, nachdem in Bonn unter Winfried Vahlensieck (1929–2008) im Jahre 1971 bereits ein Lehrstuhl errichtet worden war. In Westfalen folgten

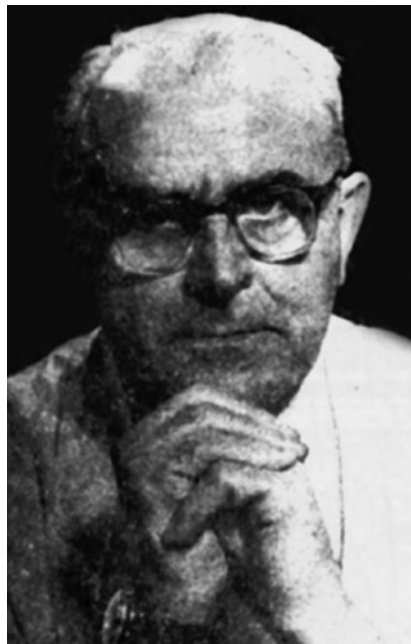
<sup>4</sup> Dieses Muster aus klinischer aktueller Falldarstellung an einzelnen Patienten und Theorievermittlung hielt Wolfgang Lutzeyer während seines Ordinariates bei.

<sup>5</sup> 1962 wurde Mellin Oberarzt an der Chirurgischen Klinik der Städtischen Krankenanstalten Essen, um hier eine urologische Abteilung aufzubauen. 1964 habilitierte sich Paul Mellin für das Fach Urologie und wurde 1967 zum ordentlichen Professor für Urologie und zum Direktor der Urologischen Universitätsklinik Klinik Essen ernannt. 1963 waren die 1909 eröffneten Städtischen Krankenanstalten zur zweiten medizinischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster erhoben worden, 1967 wurde das Klinikum Teil der neugegründeten Ruhr-Universität Bochum, 1973 übernahm das Land NRW die Trägerschaft der Klinik.

<sup>6</sup> Mitglied der DGU erst seit 1968 vgl. MM (1968) Verhandlungsber. DGU, Kongress Berlin, Generalsversammlung, Springer, Heidelberg 388.



**Abb. 7 ▲** Leonhard Lurz und Hans Lurz Eingriffe an den Harnorganen, Nebennieren und männlichen Geschlechtsorganen als Band 8 der Neuaufgabe der Kirschnerschen Operationslehre 1961



**Abb. 8 ▲** Leonhard Lurz (1895–1977) Museum, Bibliothek und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie, Repro Keyn. (Mit freundl. Genehmigung)



**Abb. 9 ▲** Hans Lurz (1922–1995) Museum, Bibliothek und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie, Repro Keyn. (Mit freundl. Genehmigung)

1975 Münster (Werner Schmandt) sowie 1979 Bochum/Herne (Theodor Senge).<sup>7</sup>

Weitere selbständige urologische Abteilungen entstanden in diesem Zeitraum in der Aachener Umgebung u. a. in Eschweiler – (Steffens (1963/1967), Düren – (Rathert 1977), Frechen – (Pieritz 1974), Mechernich – (Fröhlich (1976), Bardenberg – (Lymboropoulos 1972), am Städtischen Krankenhaus Köln – Holweide – (Lehmann 1972), Erkelenz-Immerath – (Dietz 1974).

## Personenauswahl in Hinblick auf einen zu schaffenden weiteren Lehrstuhl in Nordrhein-Westfalen

### Wolfgang Lutzeyer

Der erste Ordinarius der Urologischen Universitätsklinik Aachen, Hans-Wolf-

gang Lutzeyer (21.06.1923–15.11.2006)<sup>7</sup> [61, 62] wurde in Leipheim/Donau geboren und legte Ostern 1940 seine Reifeprüfung am Humanistischen Gymnasium in Günzburg (Schwaben) in Form einer „Abgangsprüfung-Eignungsprüfung Heeresdienst“<sup>8</sup> ab und begann am 25.04.1941 sein Medizinstudium in Berlin an der Militärärztlichen Bildungsakademie (Nr. 12/17302), die nach Schließung der alten Pepinière 1919 in Folge des Versailler Vertrages mit Verkleinerung der Reichswehr am 1. Oktober 1934 als „Militärärztliche Akademie“ im Gebäude der Kaiser-Wilhelms-Akademie wiedereröffnet worden war<sup>9</sup> [63]. Die ärztliche Vorprüfung legte er im März 1943 ab, während gleichzeitiger Ableistung des Wehrdienstes ab 1941 als „San. Offz.-Anwärter“. Nach dem Kriege setzte Lutzeyer sein Medizinstudium im kriegszerstörten Würz-

burg<sup>10</sup> nach eigenen Angaben fort und schloss es 1947 mit dem Staatsexamen in München ab.<sup>11</sup> Die Medizinische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München hatte bereits am 1. April 1946 zum ersten Nachkriegssemester ihre Pforten wieder geöffnet [64].

Ab 1947 erhielt er seine chirurgische Ausbildung an der Chirurgischen Universitätsklinik der Julius-Maximilians-Würzburg im Luitpolt-Krankenhaus unter Werner Wachsmuth (1900–1990), der nach eigener Angabe in die Reichswehr eingetreten war, um nicht Mitglied einer nationalsozialistischen Organisation werden zu müssen [65] und ab August 1946 die Chirurgische Universitätsklinik wieder aufbaute und neue Assistenten einstellte, da die vorherigen durch die Amerikanische Militärregierung entlassen worden waren [66]. Die Medizinische

<sup>7</sup> Aufgrund teils noch gesperrter Personen- und Sachakten sowie durch Umzug bedingter Nicht – Zugänglichkeit von Akten der Abteilung Rheinland des Landesarchives NRW (Schriftwechsel Landesarchiv NRW Duisburg, früher HSTD, Mai 2014) liegt das Schwergewicht der Untersuchung auf dem Zeitraum bis zum Jahre 1975, auch werden typischen Publikationen bis diesem Zeitraum analysiert.

<sup>8</sup> Archiv HU Berlin Studienunterlagen Wolfgang Lutzeyer, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Nr 2398/5.

<sup>9</sup> Scharnhorststraße Ecke Invalidenstraße, in der Nähe des Augusta Hospitals, heute Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, vorher Regierungskrankenhaus der DDR sowie Gesundheitsministerium der DDR.

<sup>10</sup> Diese persönliche Angabe konnte bisher noch nicht verifiziert werden, da offiziell die Medizinische Fakultät erst 1947 in Würzburg wieder eröffnete. Die Philosophische und die Naturwissenschaftliche Fakultät wurden im Januar 1946 wieder eröffnet. Es könnte sein, dass hier Lutzeyer naturwissenschaftliche Vorlesungen gehört hat.

<sup>11</sup> Curriculum Vitae Wolfgang Lutzeyer Masch Schr. Archiv DGU o. Sign.



**Abb. 10** ▲ Die Redner bei der Feier zum 100. Geburtstag Eugen Enderlens (1863–1940), Würzburg 1963. Von links Ludwig Zukschwerdt (1902–1974), Werner Wachsmuth, Rudolf Nissen (1895–1981) und Wolf Lutzeyer Quelle: Wachsmuth 1985, Springer Verlag, S. 193. Wolfgang Lutzeyer hielt den Vortrag „Enderlens experimentelle Chirurgie als Grundlage der modernen Transplantationslehre“ [89]

Fakultät der war erst am 11.01.1947 wieder eröffnet worden.

Auf wissenschaftlichem Gebiete war Wolfgang Lutzeyer zunächst mit dem neuen Gebiet der Bluttransfusion beauftragt worden und stellte 1948 in Würzburg auch die erste Blutkonserve für die Chirurgische Universitätsklinik her. Ab 1950 wurden Blutspenden erstmals in Vakuumflaschen produziert und von dieser Zeit an auch an andere Kliniken abgegeben. Durch diesen Fortschritt besaß die Chirurgische Universitätsklinik Würzburg die erste Blutspendezentrale in Bayern [67, 68].

Nach einer Ausbildung in urologischer Chirurgie in Mannheim bei dem in Untertwittighausen (Badisch-Unterfranken) geborenen Leonhard Lurz (1895–1977),<sup>12</sup> einem frühen Repräsentanten der urologischen Chirurgie in Südwestdeutschland, der nach seiner Habilitation an der Universität Heidelberg zunächst ab 1931 am Theresienkrankenhaus, dann ab 1935 am Diakonissenkrankenhaus in Mannheim bis 1960 tätig war, konnte Wolfgang Lutzeyer 1954 seine Facharztprüfung wie damals mit chirurgischer Prägung ausgebildete Mediziner für „Chirurgie und Urologie“ ablegen. Lutzeyer bezeichnete Lurz

<sup>12</sup> NSDAP Mitgl. Nr. 4143079, Mitglied SA, Mitglied NS Ärztebund, BA ehm. BDC Schreiben vom 24.10.2010.

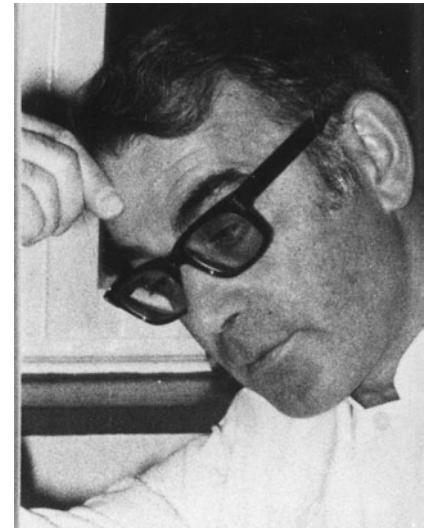
als seinen „eigentlichen urologischen Lehrer, dem ich den Ritterschlag für dieses Fach verdanke“ und von dem er eine subtile Operationstechnik erlernt habe ([69], **Abb. 7, 8, 9**).

Hieran schloss sich 1955 seine Habilitation mit einer tierexperimentellen Arbeit zur Harnleiterphysiologie und Chirurgie des Hundes an [70].

Ab 1955 war er dann Leiter der Urologischen Abteilung der Chirurgischen Universitätsklinik Würzburg. Wachsmuth war zu diesem Zeitpunkt bereit, operativen Subdisziplinen wie der Urologie eine eigenständigere Rolle einzuräumen, durchaus noch nicht allgemeinüblich in der deutschen Chirurgie der Nachkriegszeit.

Ab 1960 war Wolfgang Lutzeyer Oberarzt der Chirurgischen Universitätsklinik und Leiter der Urologischen Abteilung und bereits in besonderem Maße wissenschaftlich auf urologischem Gebiete ausgewiesen [71–85].

1962 wurde er zum apl. Professor ernannt<sup>10</sup> und veröffentlichte in der in diesem Jahre neu bei Springer aufgelegten Zeitschrift *Der Urologe* Artikel „Grundsätze der chirurgischen Behandlung des Harnleiters“ [86] sowie „Der Hochdruck“ [87]. Die Position „Schriftleitung/Editor“ der bei Springer erscheinenden Zeitschrift



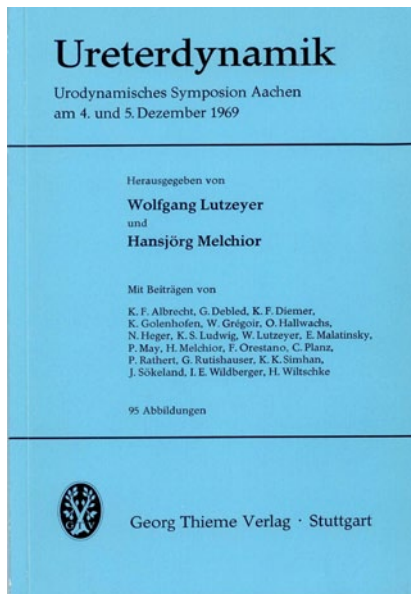
**Abb. 11** ▲ Wolfgang Lutzeyer (1923–2006), wohl Anfang der 1960er Jahre, Museum und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie, Repro Keyn. (Mit freundl. Genehmigung)

übernahm er 1972 von Carl Erich Alken<sup>13</sup>, was als Ausdruck einer besonderen Wertschätzung innerhalb der Urologie gedeutet werden kann.

In den 1960er Jahren publizierte er aber auch in der eher von Chirurgen rezipierten Zeitschrift *Der Chirurg*, ebenfalls bei Springer herausgegeben, zu dem operativen Thema „Nierenstielverletzungen“ [88]. Weiterhin finden wir von ihm ebenfalls Beiträge in der zu dieser Zeit noch gesamtdeutsch gelesenen *Zeitschrift für Urologie*, die bei VEB Georg Thieme in Leipzig erschien.

Am 02.01.1963 erfolgte dann die Berufung als Chefarzt der Urologischen Klinik der Städtischen Krankenanstalten in Aachen. Bei der Auswahl der Bewerber hatte sicherlich für die Entscheidungsträger eine Rolle gespielt, dass bereits seit 1961 ein Senatsbeschluss zur Errichtung einer Medizinischen Fakultät vorlag und der Bewerber eine ausgewiesene wissenschaftliche und nicht nur praktische Expertise besitzen musste. Schon nach dem Zweiten Weltkrieg wurden deshalb zunehmend Chefärzte eingestellt, die dem Rang nach einer medizinischen Fakultät entsprachen [37] (**Abb. 10**).

<sup>13</sup> Sein Nachfolger im Amte des Schriftleiters wurde Richard Hautmann 1989, dessen Nachfolger Herbert Rübben.



**Abb. 12** ▲ Symposiumsband zur Ureterdynamik mit internationaler Beteiligung 1970. Die Aachener Presse sollte dies besonders herausstellen<sup>1</sup>. (Mit freundl. Genehmigung)

<sup>1</sup> Zeitungsausriss, „Lutzeyer Wissenschaft muss international sein“ Aachener Volkszeitung ohne Datierung 1969 Archiv DGU Lutzeyer o. Sign.

Nach Berufungsverhandlungen im Jahre 1965 erhielt Wolfgang Lutzeyer am 14.05.1966 den Ruf auf den zweiten Nordrhein Westfälischen Lehrstuhl für Urologie an der neu gegründeten Medizinischen Fakultät der RWTH Aachen [90]. Die RWTH Aachen hatte zwar formal noch einmal Auskünfte über weitere Bewerber eingeholt, im Falle Lutzeyer erfolgte die Berufung jedoch aus der Chefarztposition des Städtischen Krankenhauses. Aus einer Berufungsliste geht hervor, dass auch an anderen Orten bei der Neubesetzung universitärer Stellen lokale Chefärzte primo loco standen, weiterhin bei einigen Gutachten von Chirurgen (!) vorlägen.<sup>14</sup> Dies lässt vermuten, dass die Berufung von Chefärzten zumindest besonders gewünscht war. Der Hinweis, dass Gutachten von Chirurgen vorlägen kann auch ein Hinweis auf ein erstarktes fachliches Selbstbewusstsein von Urologen darstellen, denn es ist nicht auszuschließen, dass sowohl Karl Heusch oder Wolf Lutzeyer selber in internen Verhandlungen und Gesprächen mit den städtischen

<sup>14</sup> Archiv RWTH Aachen Signatur: 24002.

Entscheidungsträgern, zu denen sich bisher aber keine Aufzeichnungen auffinden ließen, die Entscheidungsträger auf solch einen Umstand besonders hinwiesen. Zum einen war die Auswahl bei der Stadt schon auf den zukünftigen Lehrstuhl erfolgt, weiterhin boten diese Bewerber Gewähr, den Klinikbetrieb reibungslos fortzusetzen und besaßen, wie im Falle Lutzeyer, auch während ihrer Zeit als Chefarzt einer städtischen Einrichtung, ein sich weiterentwickelndes wissenschaftliches Renommee, waren am Wissenschaftsdiskurs der Zeit weiterhin maßgeblich beteiligt und kannten die lokalen und nationalen Netzwerke auf fachpolitischer und allgemeinmedizinischer Ebene [91, 92, 93, 94]. Dies war eine informelle, jedoch nicht unwichtige Voraussetzung zur Gründung von Hochschulen und Lehrstühlen. Aus Lutzeyers anhaltend aktivem Publikationsprogramm nach seiner Einstellung an den Aachener Krankenanstalten kann seine Hoffnung auf einen späteren Ruf auf eine Professur und Ordinariat in Aachen oder auch anderswo abgeleitet werden. Möglicherweise werden diese Umstände auch die Auswahl des Vortragsthemas Lutzeyers auf dem 21. Deutschen Urologenkongress 1966 im September in Düsseldorf (Präsident H. Dettmar) eine Rolle gespielt haben. „Heutiger Stand und Möglichkeiten der experimentellen Urologie“ [95] die ja gerade nur an einer universitären Einrichtung in besonderem Maße möglich ist (■ **Abb. 11** Einzelportrait Lutzeyer).

Im Jahr 1968/1969 war Wolfgang Lutzeyer Präsident der 1957 gegründeten Nordrhein-Westfälischen Gesellschaft für Urologie und 1971/1971 Vorsitzender der AG Lehrstuhlinhaber Urologie der DGU.<sup>10</sup> Im Dezember 1969 richtete er einen internationalen Kongress zur Ureterphysiologie/Urodynamik aus, (■ **Abb. 12**) die einen neuen, international anerkannten Forschungszweig [96, 97] der Klinik neben Untersuchungen zur Zerstörung von Harnsteinen durch Ultraschall [98] konservativer Harnsteintherapie [99], Uro-Onkologie [100, 101] Urinzytologie [102–104] Uro-Traumatologie [105–107] und auch zur Urologiegeschichte [108–110] darstelle. Seine urochirurgischen Arbeiten zu operativen Problemen setzte er fort [111–114] und präsentierte die-

Hier steht eine Anzeige.







**Abb. 13** ◀ Von links nach rechts: Prof. Lutze-  
zeyer, Prof. Heusch,  
Prof. Alken (Wir dan-  
ken Herrn Prof. Haut-  
mann für die freundl.  
Überlassung der Ab-  
bildung, Repro Kreit-  
meier)

se in seinen frühen Jahren als Ordinarius für Urologie auch immer noch auf den Kongressen der „Deutschen Gesellschaft für Chirurgie“.

Dies verdeutlicht einerseits den nun abgeschlossenen Ausgliederungsprozess der Urologie aus der Chirurgie, da nun Vorträge mit Urologiebezug nicht mehr von genuinen Chirurgen selber gehalten wurden, auf der anderen Seite lässt dies aber auch noch die Verbindungen und Netzwerke eines in einer chirurgischen Universitätsklinik geprägten jetzt urologischen Ordinarius aufscheinen.

Weiterhin hatte Wolfgang Lutze-  
zeyer früh erkannt, dass neben interna-  
tional innovativer Forschung auf verschie-  
denen Gebieten des Faches die Ausein-  
andersetzung mit der eigenen Fachgeschich-  
te ein wichtiges Element in einer ganzheit-  
lichen Ausbildung zum Urologen darstellt  
und dessen „Charakter“, wie er es nannte,  
prägen sollte [115]. Die Entwicklung eines  
sog. Kryoskopells [116, 117, 118, 119], des  
Ultraschalllithotriptors für Blasen- und  
Harnleitersteine [120, 121], Gewebekle-  
bern [122], Messeinrichtungen zu Harn-  
leiterdruckmessungen [123] waren früher  
Ausdruck einer engen Zusammenarbeit  
von Medizin und Natur- bzw. Ingenieur-  
wissenschaften, die in den Gründungs-  
statuten der neuen Medizinischen Fakultät  
an der RWTH Aachen festgelegt worden  
waren. Die Entwicklung des Blasen-  
steinlithotriptors stärkte auch die endou-  
rologische Ausrichtung der Klinik.

Eine Krönung seiner wissenschaftli-  
chen und verbandspolitischen Tätigkeit  
war 1973/1974 Lutzezers Präsidentschaft  
des Urologenkongresses in Aachen [124,

125]. Hier stellte er besonders heraus, dass  
die Urologie wenige Tendenzen und Bin-  
dungen an die Chirurgie besäße und eine  
Gleichstellung mit chirurgischen Unter-  
disziplinen verbiete und warnte aus-  
drücklich vor Bestrebungen innerhalb der  
Hochschulreform in NRW, die Urologie  
wieder in die Chirurgie einzugliedern und  
diese mit einer sog. Bindestrich Abteilung  
(Abdominal-Chirurgie, Gefäß-Chirurgie,  
Unfall-Chirurgie) gleichzusetzen [125].  
Bei der Ausbildung des Arztes sah er si-  
cherlich bedingt durch die Umwälzungen  
an den Hochschulen nach 1968 und selber  
geprägt durch seine eigenen Lehrer – wie  
er selber auch an anderer Stelle oft heraus-  
hob – die besondere Bedeutung des wis-  
senschaftlichen Lehrers im individuellen  
und persönlichen Charakter des Verhält-  
nisses zwischen Lehrer und Schüler und  
lehnte eine primär kollegiale Struktur al-  
ler Beteiligten in den klinischen Fächer als  
Contradictio in adjecto ab. Dass der Ord-  
narius als Primus inter pares die Verant-  
wortung für seine Mitarbeiter trägt ohne  
dauernd von Demokratisierung zu reden,  
kennzeichne diesen gerade als Demokra-  
ten [126, 127] (▣ Abb. 13).

### Fazit

**Die Hochschulsituation in Ost- und West-  
deutschland war nach dem Zweiten  
Weltkrieg durch zunehmende Studen-  
tenzahlen und knappe Ressourcen an-  
gespannt. Gleichzeitig setzte sich in der  
Chirurgie ein Denken durch, welches den  
integralistischen Standpunkt eines all-  
umfassenden Faches aufgab und eine**

**Fachdifferenzierung als notwendig er-  
achtete. Dies beförderte langfristig die  
Etablierung von urologischen Kliniken  
und Abteilungen, insbesondere, da das  
Fach Urologie wie auch die Neurochirur-  
gie und die Anästhesie vollverantwort-  
lich in einer chirurgischen Klinik durch  
einen Ordinarius und allgemeinchirur-  
gisch ausgebildete Mitarbeiter nicht  
mehr vertreten werden konnten.**

**In Nordrhein-Westfalen gab es an großen  
städtischen Krankenhäusern bereits län-  
ger etablierte urologische Abteilungen.  
Daher lag es nahe, diese zu Universitäts-  
abteilungen und deren Leiter zu Hoch-  
schullehrern mit Lehrstuhl zu entwickeln.  
Diese neuen Ordinarien hatten sich zu Be-  
ginn der 1970er Jahre – obwohl chirur-  
gisch dominiert ausgebildet – in ihrem  
eigenen Denken in Bezug zu Fragen der  
Fachverselbständigung endgültig vom in-  
tegralistischen Denken innerhalb der Chi-  
rurgie gelöst. Im Falle von Wolfgang Lut-  
zeyer hielten sie auf Kongressen und wis-  
senschaftlichen Präsentation noch Kon-  
takt zur Chirurgie. Trotzdem boten sie  
durch ihr fachpolitisches Engagement in  
den Gremien der Deutschen Gesellschaft  
für Urologie Gewähr, die Urologie auch  
selbständig und selbstbewusst in den Ver-  
waltungsgremien der Hochschulen durch-  
zusetzen. Ob ihnen hierbei wiederum die  
feste Verankerung in der Fachgesellschaft  
und der Schriftleitung einer weit verbrei-  
teten Fachzeitschrift ebenfalls dienlich  
war, wird Gegenstand weiterer Untersu-  
chungen sein. Aufgrund der chirurgischen  
Prägung ihrer Leiter sollte es an diesen  
Kliniken einige Jahre dauern, bis durch  
engagierte Oberärzte die endoskopisch-  
transurethrale Richtung ebenfalls eine  
feste Verankerung fand und beispiels-  
weise die „offene“ Prostataadenomekto-  
mie durch die TUR-P als urologischer Stan-  
dard- und Leiteingriff abgelöst wurde.**

### Korrespondenzadresse

**Dr. F.H. Moll**  
Urologische Klinik,  
Kliniken der Stadt Köln gGmbH,  
Neufelder Straße 32, 51067 Köln  
friedrich.moll@uni-koeln.de

**Danksagung.** Wir danken Herrn Prof. Dr. Hautmann,  
Oberarzt von Prof. Lutzezer, für die mannigfachen Aus-

künfte und freundliche Überlassung von Bildmaterial.

## Einhaltung ethischer Richtlinien

**Interessenkonflikt.** F.H. Moll, T. Halling, P. Rathert, M. Krischel und H. Fangerau geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

## Literatur

1. Sons HU (1983) Gesundheitspolitik während der Besatzungszeit, das öffentliche Gesundheitswesen in Nordrhein-Westfalen 1945–1949. Düsseldorf: Schriften zur Neuen Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein Westfalens, Bd 7. Peter Hammer, Wuppertal
2. Spaar H, Rausch A, Rohland L (1996) Das Gesundheitswesen der DDR. Eine historische Bilanz für zukünftige Gesundheitspolitik. Veröffentlichung der Interessensgemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin
3. Müller KD (1997) Die Ärzteschaft im staatlichen Gesundheitswesen der SBZ und der DDR 1945–1989. In: Jütte R (Hrsg) Die Geschichte der Deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert. Dt. Ärzteverlag, Köln, S 243–273
4. Gerst T (2004) Ärztliche Standesorganisationen und Politik in Deutschland 1945–1955. Steiner, Stuttgart
5. Ellerbrock D (2004) „Healing Democracy“-Demokratie als Heilmittel Gesundheit, Krankheit und Politik in der amerikanischen Besatzungszone 1945–1949. Dietz, Bonn
6. Schleiernmacher S (2006) Reform oder Restauration? Vorschläge für das Medizinstudium in der amerikanischen und der sowjetischen Besatzungszone. In: Bruch R vom, Gerhardt U, Pawliczek A (Hrsg) Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftspolitik des 20. Jahrhunderts. Steiner, Stuttgart, S 247–262
7. Kowalczyk I (2003) Geist im Dienste der Macht. Hochschulpolitik in der SBZ/DDR 1945 bis 1961. Chr. Links, Berlin
8. Niederhut J (2007) Wissenschaftsaustausch im Kalten Krieg: Die ostdeutschen Naturwissenschaftler und der Westen. Böhlau, Köln
9. Mebel M (1979) Die Urologie- ein fester Bestandteil des sozialistischen Gesundheitswesens. Z Urol Nephrol 72:635–630
10. Mebel M (1974) 25 Jahre Urologie in der DDR. Z Ärztl Fortb 68:969–971
11. Lutzeyer W (1983) Die Entwicklung der Deutschen Urologie an den Universitäten In: Schreiber HW (Hrsg) Chirurgie im Wandel der Zeit. Springer, Berlin, S 331–335
12. Alken CE (1983) Urologie. In: Schreiber HW (Hrsg) Chirurgie im Wandel der Zeit. Springer, Berlin, S 321–330
13. Moll F, Halling T, Fangerau H (2013) Urologen tagen in Berlin. Martin Stolze (1900–1989) und der Urologiekongress 1959 in Ost- und Westberlin. Urologe 52:1314–1327
14. Zacher W, Stolze KJ (2014) Die Klinik „Heilanstalt Weidenplan“ – eine Pionierstätte der deutschen Urologie. Otto Kneises Weg zur ersten selbstständigen Urologie in Deutschland. Urologe 53:1066–1071
15. Krischel M, Halling T (2013) Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Urologie in der unmittelbaren Nachkriegszeit: Kontinuitäten und Brüche (1945–1961). Urologe 52:991–1003
16. Rohstock A (2010) Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionsszentrale“? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957–1967. Oldenbourg, München, S 12
17. Konert J (2004) Illustrierte Geschichte der Urologie. Springer, Berlin Heidelberg New York, S 296
18. Matouschek E (1973) Prof. Dr. Ferdinand May 75 Jahre alt. Urol Int 28:5–7
19. Gerber A, Berg W (2003) Emil Hienzsch (1914–1988): Gründer der ersten Urologischen Universitätsklinik der DDR in Jena. Selbstverlag der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Erfurt
20. Lutzeyer W (1983) Entwicklung der Urologie an deutschen Universitäten. In: Schreiber W (Hrsg) Chirurgie im Wandel 1945–1983. Springer, Berlin, S 332–335
21. Schleicher M (1997) 947/1997 – Bundesärztekammer im Wandel (VI): Die ärztliche Ausbildung in der Bundesrepublik Deutschland Entwicklungen – Gegenwärtige Lage – Vorstellungen für die Zukunft. Dtsch Arztebl A 94:906–910/B-758/C-70
22. Rathert P (2007) National – International: die weltweiten Beziehungen der deutschen Urologen. In: Arbeitskreis Geschichte der Urologie (Hrsg) Urologie in Deutschland. Bilanz und Perspektiven. Springer, Berlin Heidelberg New York, S 49–51
23. NN (1980) Fachgebietesabkommen bestätigt Informationen des Berufsverbandes. Dtsch Chir 9:145–146. <http://www.bdc.de>. (Recherche 07. 07. 2014)
24. Schmandt W, Ohnhaus M (1997) Geschichte der Urologie in Nordrhein-Westfalen 1903–1984. Burlage, Münster, S 97
25. Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen (1966) Prinzipien zur weiteren Entwicklung von Lehre und Forschung an Universitäten und Hochschulen der DDR. <https://www.archiv.uni-leipzig.de>. (Zugegriffen 20. Apr. 2014)
26. Wenske SJ (2008) Die Herausbildung urologischer Kliniken in Berlin – Ein Beitrag zur Berliner Medizingeschichte Dissertation FU Berlin Med. Fak. S 46
27. Frank M, Moll F (Hrsg) (2006) Kölner Krankenhausgeschichten. Am Anfang war Napoleon. Verlag des Kölnischen Stadtmuseums, Köln
28. Halling T, Vögele J (Hrsg) (2007) 100 Jahre Hochschulmedizin in Düsseldorf, 1907–2007. University Press, Düsseldorf
29. Dross F (2002) Krankenhaus und lokale Politik um 1800. Das Beispiel Düsseldorf 1770–1850. Med. Diss., Düsseldorf
30. Krischel M (2014) Balneologie und Syphilisbehandlung in Aachen. In: Halling T, Moll F (2014) Urologie im Rheinland. Springer, Berlin Heidelberg New York (im Druck)
31. Meyer LH, Albrecht J (1999/2000) Kliniken und Krankenhäuser in Aachen. ZAGV 102:413–443
32. Holzhausen W, Richard J (2009) Die Südstadt und das Reumont-Viertel Geschichte und Geschichten 106–107. <http://www.prr.de>. (Zugegriffen: 20. Juni 2014)
33. Schaffer W (1999) Die Pflegeanstalt Marienberg bei Aachen (1885–1900) und der Umbruch der provinziellen Geisteskrankenfürsorge auf dem Hintergrund des „Alexianerskandals“. Ann Hist Ver Niederrh 202:155–192
34. Murken AH (1988) Vom Armenhospital zum Großklinikum Die Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. DuMont, Köln, S 204–206
35. Wesener F (1913) Das städtische Elisabethkrankenhaus. In: Die Gesundheitspflege in Aachen. Festschrift der Stadt Aachen zur 38. Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. Vieweg und Sohn, Braunschweig, S 219–232
36. Schumacher M (Hrsg) (1991) M. d. R Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933–1945. Droste, Düsseldorf, S 533
37. Kühl R (2011) Leitende Aachener Klinikärzte und ihre Rolle im „Dritten Reich“, Studien des Aachener Kompetenzzentrums für Wissenschaftsgeschichte, Bd 11. University Press, Kassel, S 26–29
38. Kühl R (2014) Eine „festgeschlossene Front“ Karl Heusch und die deutschen Urologen. In: Halling T, Moll F (Hrsg) Urologie im Rheinland. Springer, Berlin Heidelberg New York (im Druck)
39. Heusch K (1960) 10 Jahre Urologische Klinik Aachen. Krankenhausarzt 33:75–77
40. Rohstock A (2010) Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionsszentrale“? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957–1967. Oldenbourg, München, S 17
41. Hoffacker W (2000) Die Universität des 21. Jahrhunderts: Dienstleistungsunternehmen oder öffentliche Einrichtung? Luchterhand, Neuwied, S 27
42. Jarausch K (1999) Das Humboldt-Syndrom: Die westdeutschen Universitäten 1945–1989 – Ein akademischer Sonderweg? In: Ash MG (Hrsg) Mythos Humboldt: Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, Wien, Köln. Böhlau, Weimar, S 58–79
43. NN (1961) Die Bundesrepublik ein unterentwickeltes Land. Spiegel 38:62–72 (Zugegriffen 7. Juli 2014)
44. Kaiser T (2010) Planungseuphorie und Hochschulreform in der deutsch-deutschen Systemkonkurrenz. In: Grüttner M, Hachtmann R, Jarausch K, John J, Middel M (Hrsg) Gebrochene Wissenschaftskulturen Universität und Politik im 20. Jahrhundert Vandenhoeck, Göttingen, S 247–260
45. Polianski JJ, Schwartz M (Hrsg) (2009) Die Spur des Sputnik Kulturhistorische Expeditionen ins kosmische Zeitalter. Campus, Frankfurt
46. Rohstock A (2010) Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionsszentrale“? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957–1967. Oldenbourg, München, S 72
47. Rohstock A (2010) Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionsszentrale“? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957–1967. Oldenbourg, München, S 20
48. Schulz T (2010) Sozialistische Wissenschaft. Die Berliner Humboldt Universität (1960–1975) 58
49. NN (1952) Ostzonenstudium. Genossen, so geht das nicht. Spiegel 27–29. <http://www.spiegel.de>. (Zugegriffen: 07. Juli 2014)
50. Schulz T (2010) Sozialistische Wissenschaft. Die Berliner Humboldt Universität (1960–1975) 60:65
51. Bartz O (2007) Der Wissenschaftsrat. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957–2007. Steiner, Stuttgart
52. Bartz O (2007) Expansion und Umbau Hochschulformen in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1964 und 1977. Hochschule 2:155
53. <http://www.ukaachen.de/kliniken-institute/institut-fuer-geschichte-theorie-und-ethik-der-medizin/institut/geschichte-der-heilkunde-in-aachen/gruendung-der-medizinischen-fakultaet.html>. Zugegriffen: 20. Apr. 2014
54. <http://www.ukaachen.de/kliniken-institute/institut-fuer-geschichte-theorie-und-ethik-der-medizin/institut/geschichte-der-heilkunde-in-aachen/gruendung-der-medizinischen-fakultaet.html>. Zugegriffen: 20. Apr. 2014
55. [http://www.medizin.rwth-aachen.de/cms/Medizin/Die\\_Fakultaet/Profil/Geschichte/~frbo/Gruendung/](http://www.medizin.rwth-aachen.de/cms/Medizin/Die_Fakultaet/Profil/Geschichte/~frbo/Gruendung/). (Zugegriffen: 29. Juni 2014)
56. NN (1993) Personalien Gestorben Prof. Dr. Martin Reiferscheid. Dtsch Arztebl 90 A:2085
57. Rong P (1997) Medaillen und Plaketten der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Selbstverlag, Aachen

58. Jakse G (1991) Urologische Klinik in Murken, H. Festschrift zum 25 jährigen Bestehen der Medizinischen Fakultät der Rheinisch Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Biermann, Zülpich, S 236–240
59. Koenen T (2009) Die Geschichte der Urologischen Universitätsklinik Düsseldorf. Dissertation Univ. Düsseldorf
60. Vahlensieck W (1972) Zur Entwicklung der Urologie in Bonn, in: Bonner Univ. Bl. 55–59
61. Schmiedt E (1983) Professor Dr. Lutzeyer zum 60. Geburtstag. Urologe A 22:Einlage 3, B 23 Einlage 3
62. Hautmann R, Jakse H (2003) Professor Dr. Lutzeyer zum 80. Geburtstag. Urologe A 42:960
63. Behrend KP (2003) Die Kriegschirurgie von 1939–1945 aus der Sicht der Beratenden Chirurgen des deutschen Heeres im Zweiten Weltkrieg. Diss. Freiburg
64. Greilinger G (2006) Das Studium der Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität München in den Jahren 1946 bis 1954. Diss. Med. Fak, LMU München, S 106
65. Wachsmuth W (1985) Ein Leben mit dem Jahrhundert. Eine Analyse inwieweit diese Selbstdarstellung die Möglichkeiten der Zeit widerspiegelt, fehlt bisher. Springer, Heidelberg, S 53–54
66. Kern E (2000) Werner Wachsmuth, Widmung seiner Schüler anlässlich des 100. Geburtstages am 29. März 2000, Wachsmuth + Erinnerungen an den Neubeginn 1946–1947. Bibliothek des Chirurgen. Chirurg 51:585–588
67. Lutzeyer W (1959) Heutige Probleme der Bluttransfusion in der chirurgischen Praxis. Langb Arch Klin Chir 290:576–601
68. Lutzeyer W (1960) Bluttransfusion. Blut 6(Suppl):424–432
69. Lutzeyer W (1973) Präsidentenrede 25-. Kongress Dt. Ges. Urol. Aachen. In: Schultze-Seemann F (Hrsg) (1979) Deutsche Gesellschaft für Urologie 1907–1978 Eröffnungsreden der Präsidenten 1.–30 Kongress. Springer, Heidelberg, S 270–278
70. Lutzeyer W (1956) Die Wiederherstellung des Harnleiters nach Resektion und die Harnableitung durch kontralaterale Harnleiterimplantation – eine tierexperimentelle Studie. Langb Arch Klin Chir 283:316–360
71. Lutzeyer W, Helbing D (1957) Die Retentio Testis und ihre Behandlung. Langb Arch Klin Chir 288:55–68
72. Lutzeyer W (1957) Schmerzkontrolle und Spasmolyse in der Urologie. Z Urol 50:109–119
73. Lutzeyer W, Weig (1959) Besondere Gesichtspunkte zur Verbesserung der Prostataktomie im Greisenalter Chirurg 29:26–32
74. Lutzeyer W (1960) Die Senknienerkrankung und ihre Behandlung. Chirurg 30:168–175
75. Lutzeyer W, Teichmann HH (1960) Nierentumor und Poyzythämie. Ärztl Wschr 25:25–257
76. Lutzeyer W, Schautz R, Ebbinghaus KD (1960) Versorgung von Parenchymdefekten der Niere nach Teilresektion und Teilamputation. Langb Arch Klin Chir 203:494–512
77. Lutzeyer W (1962) Zur Blasendivertikelplastik nach Saraffoff. Chirurg 32:193–199
78. Lutzeyer W, Teichmann HH (o J) Erkrankungen des Restureters nach Nephrektomie. Z Urol 54:342–354
79. Castensen G, Lutzeyer W (1961) Die Erkrankungen der Arteria renalis. Z Urol 54:435–448
80. Lutzeyer W, Teichmann HH (1962) Gefährdung der Restniere. Z Urol 55:655–668
81. Lutzeyer W (1962) Die Wiederherstellungschirurgie von Harnleiter und Blase. Langb Arch Klin Chir 301:581
82. Lutzeyer W, Dohm G, Wilhelm A, Teichmann HH (1964) Experimentelle Untersuchungen zur Harnleiter Endzu – End – Naht. Langb Arch Klin Chir 306:315–335
83. Lutzeyer W, Wilhelm A, Teichmann HH (1964) Versuche zur Deckung von Ureter- Längsdefekten mit Peritoneum. Langb Arch Klin Chir 306:336–345
84. Lutzeyer W, Wilhelm A, Teichmann HH (1964) Harnleiternaht im Experiment. Langb Arch Klin Chir 308:772–778
85. Lutzeyer W (1963) Harnleiterdruckmessung. Eine zusätzliche diagnostische Methode zur Erfassung der Harnleiterfunktion. Uro Int 16:1–15
86. Lutzeyer W (1962) Grundsätze der chirurgischen Behandlung des Harnleiters. Urologe A 1:139–150
87. Lutzeyer W (1962) Der Hochdruck. Urologe 1:35–46
88. Lutzeyer W (1962) Nierenstielverletzungen. Chirurg 34:220–224
89. Lutzeyer W (1963) Enderlens experimentelle Chirurgie als Grundlage der modernen Transplantationslehre. In: Wachsmuth W (Hrsg) Eugen Enderlen 1863–1963. Springer, Heidelberg, S 43–55
90. NN (1966) Fakultäten. Bayrisches Ärzteblatt 21:312
91. Lutzeyer W, Zillmer H (1963) Blasenersatz durch gewendetes Dickdarmsegment im Experiment Verhandlungsbericht Dt. Ges. Urologie 20 Tagung, Wien. Springer, Heidelberg, S 259–266
92. Simons E, Lutzeyer W (1963) Die Bedeutung des Spinkter internus bei der sog. Prostatahypertrophie Verhandlungsbericht Dt. Ges. Urologie 20 Tagung, Wien. Springer, Heidelberg, S 257–269
93. Lutzeyer W, Wilhelm A, Teichmann HH (1964) Harnleiternaht im Experiment. Langb Arch Klin Chir 308:172–178
94. Lutzeyer W (1965) Chirurgie der Verschmelzungsnieren. Langb Arch Klin Chir 309:328–339
95. Lutzeyer W (1966) Heutiger Stand und Möglichkeiten der experimentellen Urologie Verhandlungsbericht der Deutschen Gesellschaft für Urologie 21. Tagung 6.–9. September, Düsseldorf. Springer, Berlin, S 191–206
96. Lutzeyer W, Melchior H (1969) Die Wertigkeit urodynamischer Untersuchungsmethoden. Urol Int 24:289–299
97. Lutzeyer W, Melchior H (1973) Urodynamics. Springer, Berlin Heidelberg
98. Lutzeyer W, Pohlman R, Terhorst B, Ciochos M (1970) Die Zerstörung von Harnsteinen durch Ultraschall I. Experimentelle Untersuchungen. Uro Int 25:47–63
99. Terhorst B, Lutzeyer W (1972) Möglichkeiten der medikamentösen Oxalatsteinprophylaxe. Z Urol 65:815–824
100. Rathert P, Melchior H, Lutzeyer W (1975) Phenacetin: a carcinogen for the urinary tract? J Urol 113:653–657
101. Ammon J, Karstens JH, Rathert P (1979) Urologische Onkologie. Springer, Berlin Heidelberg
102. Schiffer A, Lymboropoulos S, Charvat A (1968) Vergleichende Zytodiagnostik in der Urologie. Z Urol 61:367–374
103. Lutzeyer W, Schiffer (1971) Exfoliative cytodiagnosis as a screening test in bladder turnouts. S Afr Med J 6:1219–1223
104. Rathert P, Lutzeyer W (1974) Zytodiagnostik Bei Harnwegserkrankungen In: Kluthe R, Oechslen D (Hrsg) Aktuelle Diagnostik von Nierenerkrankungen. Thieme, Stuttgart
105. Lutzeyer W (1968) Traumatologie der Niere und oberen Harnwege. Akt Chir 3:19–30
106. Lutzeyer W (1970) Diagnose und Behandlung der stumpfen Nierenverletzungen. Hefte Unfallheilkd 107:83–87
107. Lutzeyer W (1973) Verletzungen. In: Alken CE, Staehler W (Hrsg) Klinische Urologie. Thieme, Stuttgart, S 456–487
108. Rathert P (1973) Der Lichtleiter: Originalaquarelle von Philipp Bozzini (1773–1809). Med Hist J 8:224–245
109. Lutzeyer W (1973) Entwicklung der operativen Urologie Festschrift herausgegeben anlässlich des 75. Geburtstages von Ferdinand May. Festsitzung in Karlsruhe am 12. und 13. Januar 1973, Karlsruhe
110. Rathert P, Lutzeyer W, Goodwin W (1974) Philipp Bozzini (1783–1809) and the Lichtleiter. Urology 3:113–118
111. Lutzeyer W, Lymberopoulos St, Simons E (1967) Indikation und Kontraindikation zur Nephrektomie und organerhaltenden Chirurgie. Urol 6:133–139
112. Lutzeyer W, Lymberopoulos S, Terhorst B (1970) Operative treatment of renal pelvic calculous casts by dorsal intrasinal pyelocalicolithotomy in situ. Urol Int 25:224–235
113. Lutzeyer W (1972) Fortschritte in der operativen Therapie (Urologie). Langb Arch Klin Chir 332:137–145
114. Lutzeyer W (1977) Urologische Komplikationen. Langb Arch Klin Chir 345:557–562
115. Glimm SM, Wahlers BC (2012) Im Gespräch mit Dr. Friedrich Moll. Urologe 52:1153–1154
116. Lutzeyer W, Lymberopoulos St, Breining H, Langer S (1968) Experimentelle Kryochirurgie der Nieren. Langb Arch Klin Chir 332:843–847
117. Lymberopoulos St (1968) Kryochirurgie der Nieren Das „Kryoskopell“ (Vorläufiger Bericht). Urologe 7:224–225
118. Lymberopoulos S (1971) Das Kryoskopell Kältechirurgische Eingriffe an parenchymatösen Organen. Biomed Tech 16:148–151
119. Lutzeyer W, Lymboropoulos S (1977) Kältechirurgie im urologischen Bereich, Forschungsbericht im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Boldt, Boppard
120. Terhorst B, Lutzeyer W, Melchior H (1972) Verhandlungsbericht 24. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Urologie Hannover. Springer, Berlin, S 337–340
121. Rathert P, Erichsen, Stumpf U et al (1976) Ultrasonic Lithotripsy of ureteric stones. Urol Res 4:181
122. Rathert P, Poser W (1972) Gewebeklebstoffe in der Medizin. Chemie, Experiment, Klinik. Goldmann, München
123. Lutzeyer W, Melchior H (1969) Urorheographie. Urologe 8:208–211
124. NN (o.J.) <http://www.medges-aachen.de/geschichte.html>. (Letzter Zugriff am 20.6.2014)
125. Schultze-Seemann F (1979) Deutsche Gesellschaft für Urologie 1907–1978 Eröffnungsreden der Präsidenten. Präsident Wolfgang Lutzeyer. Springer, Heidelberg, S 271–278
126. Schultze-Seemann F (1979) Deutsche Gesellschaft für Urologie 1907–1978 Eröffnungsreden der Präsidenten. Präsident Wolfgang Lutzeyer. Springer, Heidelberg, S 276
127. Schultze-Seemann F (1979) Deutsche Gesellschaft für Urologie 1907–1978 Eröffnungsreden der Präsidenten. Präsident Wolfgang Lutzeyer. Springer, Heidelberg, S 278